

„Just You and Me“

Beobachtungen an Liedern einer charismatischen Gruppe

ANDREAS MARTI

Anhand sprachlicher Befunde lassen sich Rückschlüsse auf inhaltliche Strukturen von Texten ziehen, im Falle geistlicher Lieder auf theologische Hintergründe. In der amerikanischen hymnologischen Zeitschrift „The Hymn“ erschien vor einiger Zeit eine solche Untersuchung, die sich auf ein ausgewähltes Repertoire von „Praise Songs“ bezog.¹ Die dort verwendeten Analysewerkzeuge, ergänzt durch einige weitere Gesichtspunkte aus der hymnologischen Arbeit, sollen hier auf das Liederheft „Min Star“² der in Zürich beheimateten, aber auch in der übrigen deutschsprachigen Schweiz aktiven Gruppierung „International Christian Fellowship“ (ICF) angewendet werden. Laut telefonischer Auskunft war dieses Heft im Jahr 2005 das in den Gottesdiensten („Celebrations“) der ICF das am meisten gebrauchte und kann damit mindestens für diese Epoche als repräsentativ gelten, auch wenn es mit lediglich 11 Titeln nur ein schmales Repertoire bietet.

Zur Repräsentativität sind dennoch Vorbehalte zu machen, weil nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden kann, dass die Inhalte der Lieder deckungsgleich sind mit den von der Gruppe über andere Kanäle, beispielsweise in Predigten und Gebeten oder in Arbeitsgruppen vertretenen Positionen. Auch ist die ICF nur eine der unterschiedlichen Gruppierungen im Rahmen der weltweiten charismatischen Bewegung. Es handelt sich also im Folgenden um eine zeitlich und lokal eingegrenzte Stichprobe, von der aus nicht ohne weiteres extrapoliert werden kann, die aber eventuell Gesichtspunkte für den Umgang mit dem jüngeren Repertoire liefert.³

Das Heft

Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf das Songbook „Min Star“ [=Mein Star], hg. von Dave Kull, icf-media store, Zürich 2004 (die Lieder 1-9

¹ Wallace, Robin Knowles: Praise and Worship Musik. Looking at Language. In: The Hymn 55/3 (Juli 2004), 24-28.

² Min Star. Songbook und CD. icf-media store, Zürich 2004.

³ Eine Nachschau auf der Website der ICF im März 2009 (www.icf.ch) hat ergeben, dass die CD zum hier behandelten Heft nach wie vor im Verkauf ist und als aktuell bezeichnet wird; hingegen finden sich im Internet-Angebot keine gedruckten Lieder-Ausgaben mehr.

tragen die Jahrzahl 2003). Das Heft enthält auf 38 Seiten 11 teils englische, teils zürichdeutsche Lieder mit Noten (Melodie mit Akkordbuchstaben); den englischen Texten sind standarddeutsche (nicht singbare) Übersetzungen beigegeben. Dazu existiert eine CD, welche sowohl Aufnahmen aller Lieder als auch die Texte im PDF-Format enthält. Die Titel und Textincipits lauten:

1. Always: *I am lost without you, I know*
2. Du bisch min Held: *Du bisch min Held und meh [= mehr] als das*
3. Du nimmst mich a de Hand: *Ganz egal wien ich fühl*
4. I Belong To You: *I wonder about your everlasting love*
5. Jesus du elei [=allein]: *Du bisch de Wäg, won ich gwählt han*
6. Liebi pur: *Unäntlich Wälder, läck die Berge*
7. Like The Air: *I come to you cause you're always there*
8. Min Star: *Liebe Jesus, es isch so schön mit dir dur's Läbe z'gah*
9. Now That I've Found You: *Jesus you're my superstar*
10. Ohni dich gang i nienets hi [= gehe ich nirgendwo hin]: *I Dine Ärm da möcht ich si, für immer und ewig*
11. You Keep Making Me High: *Like the sun you're shining down on me*

Für die Untersuchung sind die Liedtexte pro Lied zeilenweise durchnummeriert worden.

Der Befund

Sprachen

Anders als in der amerikanischen Untersuchung muss mit Blick auf die spezifische sprachliche Situation in der Schweiz die Verwendung der Sprachen vorab beachtet werden. Dabei ist in Erinnerung zu rufen, dass das Zürichdeutsche (wie andere schweizerische Regionalsprachen) vom Standarddeutschen lautlich, grammatisch und lexikalisch so weit entfernt ist, dass es im Gebrauch von diesem scharf getrennt und als eigene Sprache behandelt wird. Verwendet wird es in erster Linie in der mündlichen Kommunikation, im Zeitalter von SMS und Internet-Chatrooms jedoch rasch zunehmend auch schriftlich.

Sechs der elf Lieder (2, 3, 5, 6, 8, 10) sind zürichdeutsch, (1, 4, 7, 8, 11) englisch. Das Repertoire verteilt sich damit etwa zu gleichen Teilen auf die Sprache der unmittelbaren Lebenswelt der Jugendlichen einerseits und die Sprache des jugendkulturellen Kontextes von Popmusik, Werbung und Unterhaltungsindustrie andererseits, wobei noch zu berücksichtigen ist, dass das Englische für wachsende Gruppen junger Menschen auch Arbeitssprache ist, dies vor allem in der in Zürich bekanntlich gut vertretenen Finanzwelt, dazu

auch im universitären Bereich bei den Naturwissenschaften, der Medizin und den Wirtschaftswissenschaften. Es fehlt in dem Liederheft hingegen völlig das Standarddeutsche, die Sprache der institutionellen Öffentlichkeit und der Schule. Religiöse Inhalte werden damit zum Vornherein nicht im Rahmen von Institutionen wahrgenommen. Der seit längerem um sich greifende Gebrauch von Regionalsprachen im Gottesdienst der Landeskirchen nimmt diese Tendenz ein Stück weit auf; die damit zusammenhängenden Probleme müssten aber gesondert diskutiert werden.

Die Gottesanrede

In vier Liedern wird Jesus angeredet (2, 8, 9, 11), fünf Lieder sind nur pronominal („du“) adressiert (1, 3, 5, 7, 10). Die beiden restlichen enthalten ebenfalls lediglich eine pronominale Anrede, die aber offensichtlich auf Gott Vater bezogen ist, nämlich durch ein benachbartes „father“ (4) oder durch Aussagen, die auf Gott als Schöpfer bezogen sind (6).

Es dominiert die pronominale Anrede. Das signalisiert Nähe, so wie Liebende sich häufig auch nicht mit Namen anreden, sondern nur mit „Du“ oder mit Kosenamen. Mit dem Namen ruft man jemanden herbei oder aus einer Anzahl von Menschen heraus – wenn er schon da ist, sind diese Funktionen hinfällig. Und wenn schon eine namentliche Anrede erfolgt, dann richtet sie sich an Jesus: Gott wird in seiner menschlichen Gestalt, in seiner Nähe zum Menschen genannt. Dieses Muster ist aus den verschiedenen Spielarten des Pietismus bekannt, der das „Christus solus“ der Reformation in der Praxis zu einer persönlich erlebten Jesusfrömmigkeit zugespitzt hat.

Im Vergleich mit der Analyse amerikanischer „Praise Hymns“ von R.K. Wallace zeigen sich sowohl Übereinstimmungen als auch Differenzen. Hier wie dort dominiert die direkte Adressierung (s.u.), hingegen ist die Beschränkung auf Pronomina im ICF-Heft viel stärker, während die US-Texte die direkte Anrede an die erste Person der Trinität relativ häufig verwenden, und zwar mit den traditionellen Bezeichnungen wie „Lord“, „God“ und „King“. Knapp die Hälfte der amerikanischen Texte bleiben ohne direkten Bezug auf Jesus; dieser Anteil ist bei ICF noch leicht höher. Stellt man die charismatischen Bewegungen in den weiteren Traditionsraum des Pietismus, signalisiert dieser Befund eine deutliche Diskontinuität zu der genannten Jesusfrömmigkeit. Dass in Liedern von Gruppen, die als „charismatisch“ bezeichnet werden, Anreden an den Heiligen Geist fehlen, überrascht zunächst ebenfalls. Wie die Zurücknahme der Jesus-Anrede dürfte dies jedoch mindestens zum Teil mit einem Streben nach Niederschwelligkeit für religiös wenig sozialisierte Menschen zusammenhängen. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Sprecher und Adressat

Sämtliche Lieder im ICF-Heft sind Ich-Texte, alle sind Du-bezogen, d.h. in Gebetsform gehalten. Unter den 47 von Wallace untersuchten amerikanischen Texten verwenden 26 als Sprecher ausschließlich „Ich“, 8 sind als „Wir“-Texte formuliert, 5 richten sich ohne expliziten Sprecher an die Gemeinde, 7 kombinieren „Ich“ und „Wir“, wobei in 6 dieser Fälle das „Ich“ deutlich dominiert. Im ICF-Heft ist demgegenüber die Tendenz zum „Ich“ zur totalen Dominanz gesteigert – eine andere Form kommt gar nicht vor. Dies ist nicht einfach mit dem gesamtnezeitlichen Trend zur Individualisierung zu erklären, sondern hat mit der Funktion der Lieder im religiösen Vollzug und Erleben zu tun. Dabei besteht eine beträchtliche Spannung zwischen der starken Individualisierung der Texte und dem musikalischen „Mitnahmeeffekt“: Die musikalische Realisierung lässt eher an eine (große) Gruppe Jugendlicher in kollektiver Begeisterung denken als an Einkehr und Konzentration auf den eigenen Seelengrund. Vom Text her gesehen, steht jeder und jede Singende als Individuum Gott ganz allein und direkt gegenüber, der musikalische Vollzug dagegen schließt die Singenden zum Kollektiv zusammen.

Transformation

Um die 60% der untersuchten amerikanischen Texte weisen auf eine „transformation“, eine Veränderung hin, die geschehen ist oder erwartet wird. Dahinter steht offenbar die pietistische Tradition von Bekehrung und Wiedergeburt. In den ICF-Texten ist diese Tendenz deutlich schwächer und zeigt sich nur an vier Stellen:

01.03: It's your supernatural power that has changed it all

04.16: And I will never be the same

07.05: And your love just makes me fly

10.15: Nadisna [= allmählich] wird mir das klar

Deutlich im Sinne der Transformation formuliert sind allerdings nur die ersten beiden Stellen; dass die englischen Texte hier überwiegen ist eventuell kein Zufall. Liedtexte von „Praise and Worhsip“ entstehen vermutlich häufig als bewusste oder unbewusste Zitate und Rekombinationen aus schon bestehenden, und dabei könnten stärker durch die pietistische Tradition geprägte englische Vorbilder wirksam gewesen sein. Wie schon bei den Gottesanreden könnte daraus allerdings auch geschlossen werden, dass ICF nur bedingt in der der Kontinuität mit dem Pietismus zu sehen ist, sondern in gewisser Weise ein neues religiöses Paradigma vertritt.

Strukturelles

Im nächsten Analyseschritt sollen einige strukturelle Merkmale tabellarisch aufgelistet werden. Unter der Kennung „b“ finden sich Stellen, an denen Pronomina der 1. und 2. Person in derselben Zeile vorkommen und damit die Ich-Du-Beziehung auf der sprachlichen Ebene unmittelbar und explizit ausdrücken.

Die Kennung „d“ verweist auf die Doppelnegation, also auf Formulierungen wie „nicht ohne dich“ u.ä.; einbezogen sind auch Trennungsbegriffe wie „weg“ oder „anders“.

Die Kennung „g“ zählt Elemente der Generalisierung: „völlig“, „alle“, „nie“, „kein“, dazu auch Superlative.

Liednr.	Anzahl Zeilen	b	%b	d	g
1	10	8	80	2	6
2	14	10	71.4	2	5
3	17	10	58.8	1	4
4	16	9	56.3	0	3
5	16	8	50	4	8
6	18	3	16.7	4	4
7	13	10	76.9	2	6
8	14	12	85.7	2	6
9	10	7	70	2	4
10	16	9	56.3	2	7
11	12	6	50	2	2
Total	156	91		23	55
%		58.3		14.7	35.3

Die Ich-Du-Struktur ist in allen Liedern vorhanden, explizit in mehr als der Hälfte aller Liedzeilen; in 5 Liedern beträgt der Anteil solcher Liedzeilen über 70%, so dass dort diese Struktur zur überwiegenden Prägung des Liedes wird.

Alle Lieder enthalten Generalisierungsbegriffe, fast alle außerdem Doppelnegationen, die eine ähnlich generalisierende Funktion haben können. An die Stelle von alltäglich erfahrener Relativität wird das Unbedingte gesetzt, emotionale Totalität an die Stelle von intellektueller Differenzierung

Die Register

Als „Register“ werden sprachliche Gestaltungen bezeichnet, die auf bestimmte soziale Kontexte und Kommunikationssituationen bezogen sind.⁴ Die Registeranalyse stellt hier den Versuch dar, gewissermaßen die „emotionale Betriebstemperatur“ zu messen.

Das „formale“ Register bezeichnet Kommunikation in vorgeprägter Sprache, etwa Begrüßungsformeln. Im geistlichen Kontext könnte hier auf traditionelle liturgische Sprache verwiesen werden. Im ICF-Heft fehlt dieses Register völlig.

Das „konsultative“ Register dient dem Austausch von Informationen und der Argumentation. Im ICF-Heft lassen sich 26 der 156 Zeilen diesem Register zuordnen. Beispiele:

03.14: Wil du weisch wos dure gaht [Weil du weißt, wo's lang geht]

11.03: You're greater than the universe

Im „kasualen“ Register drücken sich (nicht exklusive) Freundschaft und Vertrauen aus. Hier finden sich 43 Zeilen. Beispiele:

06.14: Es zieht mich ine [=hinein] i die Schönheit, i dini Gegenwart

09.06: And all that I can say is that I'm so thankful

Vorherrschend mit 87 Zeilen und damit mit mehr als der Hälfte des Textbestandes ist das „intime“ Register, das Liebe, Emotion, Exklusivität und Ekstase wiedergibt. Auch dazu einige Beispiele:

01.04/05: There's nowhere else I'd rather be / Than here with you, just you and me

02.04-07: Du bisch mis Liebeslied / Du bisch mis Läbe mini Energie / Dini Freud dringt i mis Herz / Und nimmt mich völlig i

Isotopien

Das dominierende Begriffsfeld umfasst Wörter wie Liebe, Vertrauen und Vokabeln der Zugehörigkeit; die Abgrenzung ist im Einzelnen schwierig, so dass auf eine Auszählung verzichtet wird – quantitativ deckt sich dieses Feld etwa mit dem „intimen“, teilweise auch dem „kasualen“ Register.

Als weitere gut vertretene Isotopie kann eine Reihe von Begriffen angesprochen werden, die positiv oder negativ mit Lebensqualität zu tun haben. Beispiele: „Energie“ (02.05), „loneliness“ (04.08), „cry“ (07.03), „dur's Läbe z'gah“ [= durchs Leben zu gehen] (08.11). Die beiden Hauptfelder umschreiben die übergeordnete Thematik der Sammlung, nämlich die Auswirkung der Gottes- bzw. Jesusbeziehung auf das Leben, und zwar strikt individuell verstanden; zwischenmenschliche Beziehungen oder gar gesellschaftliche Kontexte erscheinen nicht.

⁴ „a situation-based variety of language that shows a correlation between linguistic features and situation“. Wallace, Praise and worship music, 26.

Wesentlich schwächer vertreten als im traditionellen Kirchenlied ist das Begriffsfeld Natur und Schöpfung. Einzig in Nr. 6 – einer Art modernen Gegenstücks zu Psalm 8 mit seinem Staunen über die Größe der Schöpfung – ist es die vorherrschende Isotopie: Wälder, Berge und das Meer sind explizit genannt (06.01, 06.03), dann aber wird nur noch allgemein von „all das“ (06.06 = 06.13), von „Schönheit“ (06.07 = 06.14; 06.16) und generell von der „Schöpfung“ (06.14) gesprochen. Einer Erläuterung bedarf die Partikel „läck“ in 06.01; sie ist als Verkürzung von „leck mich“ eigentlich obszönen Ursprungs und hatte zuerst abwehrende und abwertende Bedeutung, ist aber in salopper schweizerischer Umgangssprache zur positiven, verstärkenden Partikel geworden, die einen erstaunten oder bewundernden Klang in die Aussage bringt.

Theologische Komplexe

Wallace sucht in seiner Textanalyse nach theologischen Komplexen und nennt folgende Stichworte: Allmacht Gottes, Schöpfung, Leben und Werk Jesu Christi, Erlösung, Eschatologie, andere direkte biblische Bezüge, Bekehrung, Wandel. Im ICF-Heft ist diese Analyse nicht ergiebig, da kaum explizit auf solche Zusammenhänge oder Stichworte Bezug genommen wird. Vereinzelt begegnen die Themen der Allmacht (01.03: „It's your supernatural power that has changed it all“) und Schöpfung (06 durchgehend), vorausgesetzt sind Allwissenheit bzw. Führung durchs Leben (03 durchgehend), dazu in allen Texten der Gedanke an eine nicht näher beschriebene Erlösung, die Vertrauen und emotionale Zugehörigkeit begründet.

Temporalität

Recht aufschlussreich ist die Untersuchung der Zeitformen, der Temporalität, wobei es nicht nur um Flexionsformen von Verben, sondern auch um andere Marker geht; so gehören zur futurischen Temporalität auch Imperative, konditionale Formen oder geäußerte Absichten. Bei der Auszählung werden teilweise mehrere Marken pro Zeile festgestellt. Das Ergebnis :

vergangenheitlich:	6
präsentisch:	109
futurisch:	32

Im Zentrum steht die Gegenwart, die unmittelbare Befindlichkeit der Betenden; eine gewisse Rolle spielt der Vorausblick auf den Lebensweg. Die anamnetische Dimension dagegen fehlt fast völlig, während sie im traditionellen Kirchenlied als Erinnerung an Gottes Heilstaten oder als Nachformulierung der biblischen Schlüsselerzählungen eine herausragende

Rolle spielt und damit in der Linie des „berichtenden Lobs“ steht, das schon viele alttestamentliche Psalmen prägt.

Fazit

Das Vorherrschen des „intimen Registers“ ergibt zusammen mit der Einseitigkeit bei der Temporalität ein auffälliges Bild, das nach einer Interpretation ruft. Sicher lassen sich „intime“ Passagen auch im traditionellen Kirchenlied beobachten – zu denken wäre etwa an *Mein schönste Zier und Kleinod bist / auf Erden du, Herr Jesu Christ*.⁵ Zu diesen besteht aber ein wesentlicher Unterschied. Während in älteren Texten die Ich-Du-Beziehung durch den Rückgriff auf biblisch-anamnetische Elemente oder durch den Einbezug theologischer Interpretationsmuster aus der reinen Subjektivität herausgehoben und ein Stück weit versachlicht wird, bleiben die Texte von „Min Star“ weitgehend auf die Beschreibung der Beziehung selbst fixiert. Weniger das Gegenüber ist im Blick als die eigene Befindlichkeit in der als beglückend erlebten Beziehung. Das entspricht eher dem psychologischen Muster der Verliebtheit, der Spiegelung eines Idealbildes im geliebten Gegenübers, als demjenigen einer gereiften Liebe, die den Partner auch in seiner Distanz und seinem Anderssein wahrzunehmen vermag. Gerade in der Gottesbeziehung ist dieser Aspekt aber unverzichtbar, da Gott als der „ganz Andere“ den Menschen zunächst immer auch in Frage stellt. Einzig im Element der „Transformation“ ist diese Seite vertreten, jedoch nicht sehr konkret und quantitativ ausgesprochen schwach.

Man würde den Menschen, die mit den ICF-Liedern beten, sicher unrecht tun, ihre religiöse Befindlichkeit als „Gottesverliebtheit“ abzutun. Die Lieder haben aber eine unverkennbare Schlagseite in dieser Richtung, und es wäre zu untersuchen, wie weit dies über andere Kanäle und Medien ausgeglichen werden kann. Eine Stichprobe im Internet (März 2009) anhand eines Predigtvideos zeigt eine stark lebenspraktisch ausgerichtete Bibelauslegung (es ging um den Umgang mit Geld), allerdings strikt auf individuelles Verhalten ausgerichtet und ohne Berücksichtigung von Fragen nach Sozialordnung oder Politik. Hier zeigt sich also – wenigstens in der beidseitigen Stichprobe – eine hohe Korrelation in der Konzentration auf das Individuum: „Du und ich“ in der Gottesbeziehung und „Ich und das Geld“ in der Lebenspraxis entsprechen sich; andererseits aber erfährt die bis zur Intimität gesteigerte Emotionalität der Lieder in der zwar mit Engagement und rhetorischem Feuer gehaltenen, aber doch um Konkretheit und praktische Verhaltensanweisung bemühten Predigt einen gewissen Kontrast erfährt. Erst in dem an die Predigt anschließenden

⁵ Vgl. dazu den Kommentar des Verfassers im Ökumenischen Liederkommentar zum Katholischen, Reformierten und Christkatholischen Gesangbuch der Schweiz, Zürich/Basel/Freiburg CH 2001 ff.

Gebet nimmt der Prediger den emotionalen Habitus der Lieder auf. Ein wichtiger Kommunikationskanal zusätzlich zu den „Celebrations“ mit ihren Predigten und Liedern sind die nach Art der Hauskreise organisierten Gesprächs- und Gebetsgruppen, welche die „Fellowship“ intensiv strukturieren; auch von daher ist eine gewisse Relativierung der Lieder und ihrer Aussagereichweite angezeigt.

Die Konkretheit der genannten lebenspraktischen Anweisungen tendiert zum „Rezept“-Charakter. Solche Vereinfachung ist durchaus beabsichtigt und wird von der ICF selber als ihre Stärke bezeichnet.⁶ Das erklärt einen Teil ihres beachtlichen Erfolgs. Ebenso bedeutend dürfte in diesem Zusammenhang eine bestimmte Art der Niederschwelligkeit sein, die mit der beobachteten Situation bei Gottesanreden und theologischen Komplexen zusammenhängt. Im Vergleich zu spezifischer pietistisch geprägten Repertoires tritt hier die Zentrierung auf die 2. Person der Trinität deutlich zurück, und wo sie beibehalten wird, fehlt der christologisch-soteriologische Aspekt, fehlt jeder Bezug auf Kreuz und Auferstehung, also auf jene theologischen Zusammenhänge, die heutigen Zeitgenossen nicht ohne weiteres plausibel zu machen sind. In diese Lieder können auch Leute einsteigen, die in keiner Weise christlich sozialisiert sind; das Bedürfnis nach religiöser Erfahrung und religiösem Ausdruck in einem recht allgemeinen Sinn reicht aus. Die musikalische Gestaltung weist in dieselbe Richtung. Es handelt sich um professionell gemachten Mainstream-Pop, nicht allzu progressiv, aber durchaus abwechslungsreich und ansprechend, der auch angesichts der weitgehenden Segmentierung der Populärmusikszene in unterschiedliche Präferenzen breite Akzeptanz finden dürfte. Mindestens von den Liedern her ist also bei der ICF nicht die Absicht einer Profil-Schärfung zu beobachten, sondern die Öffnung für eine wohl als postchristlich zu bezeichnende Kultur, in deren Rahmen und mit deren Ausdrucksformen christliche Inhalte vermittelt werden sollen. Eine gewisse inhaltliche Korrelation zwischen Text und Musik könnte darin vermutet werden, dass säkulare Rockmusik-Texte häufig eine ausgesprochen individualistische, ichbezogene Haltung spiegeln⁷ – manchmal durchaus unter Einbezug religiöser Aspekte –, was mit der kommunikativen Situierung der ICF-Liedtexte gut zusammenpasst, besser jedenfalls als manche krampfhaften Versuche, traditionellere kirchliche Inhalte in Rockmusik zu verpacken und damit eine Inkongruenz zwischen der Haltung des Textes und der assoziierten Grundstimmung der Musik in Kauf zu nehmen.

Generell dürfte es aber bei den Liedern der ICF weniger um die Vermittlung von Inhalten gehen, sondern um den Ausdruck und die Verstärkung des

⁶ „Unser Schwarz-Weiß-Denken ist das Erfolgsrezept“. So ein ICF-Leiter, zitiert in: Unikum, Magazin der StudentInnenschaft der Universität Bern, 127 (Juli 2007), 5.

⁷ Vgl. dazu Schwarze, Bernd: Die Religion der Rock- und Popmusik. Analysen und Interpretationen. Stuttgart 1997, bes. 242–245.

emotionalen Hintergrundes in einem eher allgemein umrissenen Bedeutungsrahmen. Charakteristisch ist dabei das Zusammenspiel von Individualität und Kollektiv: Im kollektiven Erleben von Musik drückt sich auf der Textebene intim-individuelles religiöses Gefühl aus, das wiederum mit den für alle gleichermaßen gültigen individuellen Verhaltensnormen korreliert.

Veröffentlicht in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 48 (2009), 209-217